

Mehr Poesie statt Profitstreben



HCZ-Gastautor Dirk Meyhöfer, Architekturkritiker und Hochschuldozent, plädiert für Widerstand an der Stadtküste im dritten Jahrzehnt der HafenCity

Wenn man das schöne Bild von Töchtern und Söhnen Hammonias auch auf Stadtteile übertragen möchte, dann hat Hamburg über 100 davon. Und wir dürfen stolz auf sie sein - so unterschiedlich sie sind, so wunderbar ist jeder einzelne. Ob nun proletarischen Ursprungs wie Barmbek, Wilhelmsburg oder Veddel, ob nun ein ganz klein bisschen überlandidelt hanseatisch wie die Ellerbwoone. Oder schneeweiß in Harvestehude, backsteinrot in Alsterdorf, fast steinisch oder niedersächsisch in Sasel oder den Vier- und Marschlanden. Landstädtisch wie Bergedorf und Altona oder metropolitän im traditionellen Wallgebiet. Die schönste Stadt der Welt ist eine gelungene Patchwork-Stadtlandschaft für alle, die Hamburg lieben. Das ist geballte Tradition.

Ein Stadtteil wird erwachsen. Wenn dann Stadtväter und -mütter an der Jahrtausendwende auf die Idee kamen, noch einmal eine Art Retortenbaby zu zeugen, das all dies in sich trägt, ist das erst einmal eine gute Tat. Doch spüren wir sofort die Last, die von Beginn an dem Baby namens Hafencity schwebte. Etwa 18 bis 20 Jahre braucht es, um erwachsen zu werden. Das gilt auch für Stadtquartiere. Ich war bei Schwangerschaft und Geburt dieser HafenCity dabei, ich habe sie heranwachsen sehen. Ihr Vater, die Freie und Hansestadt Hamburg (FHH) und ihre Mutter, die Hafencity Hamburg GmbH (HCH – oder umgekehrt?), waren mächtig stolz damals. Sie haben prächtig viel investiert in die Erziehung und sorgten für eine hervorragende Ausbildung. Elitär sollte es sein (allerdings nicht avantgardistisch).

Leider waren die Eltern nicht ganz selbstlos, vielleicht sogar annähernd, auch wenn sie als typische Eltern nur das Beste wollten. Der Spross sollte Hanse*in werden. Das bedeutete: rechnen lernen! Was Anständiges werden: Kaufmann, was in der hanseatischen Diktion auch Pfeffer sack heißt. Eine oder einer, um den die Welt uns beneidet! Der/die sich in der Welt bewegen kann. Die Ausbildung war streng und gut, und clever, denn Hamburg hatte (Ausbildungs-) Verträge geschlossen, die aber ein Darlehen und kein Kautionszins waren. Jetzt muss die Hafencity

Architekturkritiker Dirk Meyhöfer, „Inzwischen entstehen zum Beispiel im Baakenhafen Wohnungen, die zwar verkäuflich sind, aber in denen man nicht mehr wohnen kann, weil immer Winter dort ist, nie die Sonne scheint.“ © THOMAS HANDEL



»Die HafenCity ist alles andere als nachhaltig, weil sie nicht zukunftsorientiert ist. Hier ist es kalt, windig und stürmisch und verkehrsfähig.«

zahl. Das hat ein ganz klein bisschen was Faustisches, denn die Seele wohnt in Zahlung gegeben. Wer es nicht glaubt, hatte 25 Jahre Zeit, während der Aufführungen des Hamburger Jedermann in der Speicherstadt, das zwischen den Zeilen herauszukönnen. Dem Regisseur Michael Batz sei Dank.

Freiheit und Emanzipation: Bis es soweit ist mit dem Zurückzahlen, muss der Junge bei den Eltern wohnen oder genauer gesagt, wohnen die Eltern bei ihm. Lassen wir die wilde kleine Vergleichsglosse – reden wir Klartext: Die HafenCity geht sozusagen in ihr drittes Jahrzehnt, in die 2020er Jahre. Wie gesagt, ich

habe die HafenCity heranwachsen sehen und nun bin ich mit ihrer Entwicklung mehr als unzufrieden: Dieser Stadtteil ist in der Gefahr sich falsch zu entwickeln.

„Ich habe die HafenCity heranwachsen sehen und sie ist in Gefahr, sich falsch zu entwickeln.“

Zwei Beispiele: Erstens der Dresscode – also die Architektur. War am Anfang noch oberflächlich und der „Würfelbusten“ bedlagt worden, ist die Lage heute viel ernster geworden. Der Fetisch heißt Dichte, was man mit Profit übersetzen muss. Deswegen entstehen inzwischen Wohnungen, die zwar verkäuflich sind, aber in denen man nicht mehr wohnen kann, weil immer Winter dort ist, nie die Sonne scheint. Der neue Baakenhafen hält die ursprünglichen hehren Versprechungen einer menschlichen Wohlfühlarchitektur nicht ein: Kirchdorf Süd und Mümmelmannsborg wirken nahezu elegant dagegen.

Zweitens: Das ist (noch) nicht eine Stadt für alle Hamburg! Der Profit ist einseitig verteilt, beziehungsweise die HafenCity lebt zu Lasten der Brüder und Schwestern St. Georg und andere im Bezirk Mitte müssen

die Suppe auslöffeln, denn wer bezahlt den Unterhalt dieser schönen egozentrischen Parks und Promenaden in der HafenCity in der Zukunft? Ja, wir alle. Und die HafenCity ist alles andere als nachhaltig, weil sie nicht zukunftsorientiert ist und mit der Gesundheit ihrer Bewohnerschaft spielt – hier ist es kalt, windig und stürmisch und weiterhin verkehrsfähig.



»Mit zwanzig hat man noch Träume, sagt sich der adoleszente Stadtteil und denkt an Widerstand.«

Das muss sich ändern!

Also: Schluss mit der Bevormundung durch die HafenCity Hamburg GmbH, das kann der Jung selbst, jetzt entscheidet er (das heißt seine Bürger und die politischen Gremien!). Man nennt so etwas auch Emanzipation und Partizipation.

Neues Denken braucht die HafenCity! Mit zwanzig hat man noch Träume, sagt sich deswegen der adoleszente Stadtteil und denkt an Fridays for Future und Widerstand. Denkt an seine Ausbildungsversicherung, die er gar nicht mehr braucht. Statt Pfeffer sackprophet mehr Poesie. Aber wo anfangen? Dort wo die Irrtümer am sichtbarsten sind! Im Überseequartier-Süd, was man als eine unerlaubte Manipulation erkennen muss.

Niemand wollte und will das Shoppingcenter: Die Bewohner nicht, weil sie es nicht brauchen, sondern mehr Wohnungen. Die Geschwister-Stadtteile rundum nicht, weil sie Kannibalisierung des Einzelhandels befürchten. Der alte und der neue Oberbaudirektor auch nicht, weil es jede Spielregel innerstädtischen Lebens konterkariert: Shopping-Center sind für Suburban an Autobahnen gedacht. Doch der Investor baut stoisch weiter und

Mutter HCH und Vater FHH schauen zu.

Und deswegen erinnern sich die HafenCity und ihre Bewohner jetzt daran, was man im Alter von 18 bis 20 so tut: Widerstand für die eigenen Werte – wer jung ist, steht links und geht auf die Barrikaden. Ohne Widerstand und neue Konzept geht jetzt gar nix, denkt sich die junge HafenCity und hofft auf Mondays for Future in der HafenCity und den ÜXIT: den Ausstieg aus dem Überseequartier-Süd! Liebe HafenCity – emanzipiere dich von deinen Eltern, die dich so einseitig streng erzo-gen haben, suche dir neue Freunde, nimm das Heft selbst in die Hand und werde erwachsen – so wie du möchtest! Dirk Meyhöfer

DIRK MEYHÖFER ist Journalist, Autor und Architekturkritiker. Der 69-Jährige hat in Hannover Architektur und Städtebau studiert. Seit 1977 lebt und arbeitet er in Hamburg, zehn Jahre davon im Jahreszeitenverlag u.a. bei Architektur & Wohnen. Er ist u.a. Herausgeber und Autor des Hamburger Architektur-jährbuchs und seit 2010 freier Hochschullehrer an der HafenCity-Universität.